

dierten Apostolischen Nuntius Giuseppe Roncalli, dem späteren Papst Johannes XXIII., und dem Gesandten der Jewish Agency in Istanbul, Haim Barlas, sowie dessen größtenteils auf Hebräisch geschriebenen Aufzeichnungen. Daraus geht hervor, daß Barlas am 23. Juni 1944 eine Kopie der sogenannten *Auschwitz-Protokolle* erhielt und diese umgehend an Roncalli sandte, der wiederum am selben Tag eine Kurzfassung per Telegramm an den Vatikan sandte. Dies widerlege, so Porat, die Behauptung, daß der Vatikan erst im Oktober 1944 Kenntnis von den Protokollen erhalten habe.

Die Rehabilitierungskommission des Schweizerischen Parlaments (vgl. FrRu 11[2004]238) **hat elf weitere Flüchtlingshelfer** aus der Zeit des Nationalsozialismus **rehabilitiert**: zwei Schweizer, sieben Franzosen, davon vier aus dem Elsaß, und zwei Polen. Sie hatten entgegen den Vorschriften und teils unter Lebensgefahr während des Zweiten Weltkriegs über 100 Menschen zur

Einreise in die Schweiz verholfen. Seit Erlaß des Bundesgesetzes (2004) über die Aufhebung von Strafurteilen gegen Personen, die zur Zeit des Nationalsozialismus verfolgten Menschen zur Flucht verhelfen, sind in der Schweiz 119 Flüchtlingshelfer rehabilitiert worden.

In Lugano (Tessin) nahm am 2. Dezember 2006 **zum ersten Mal ein Bischof an einem Schabbatgottesdienst teil**. Nach dem Gebet wurde Bischof Pier Giacomo Grampa von Rabbiner Ben-Zion Rabbinowitz begrüßt. Der Besuch fand diskret und ohne Medienpräsenz statt. Bischof Grampa hatte sich auch unmittelbar nach dem Brandanschlag auf die Luganer Synagoge (März 2005) mit der Gemeinde solidarisch gezeigt. Die jüdische Gemeinschaft im Tessin zählt ca. 350 Mitglieder. Die erste Synagoge wurde 1915 in einem Untergeschoß in der heutigen eleganten Einkaufsstraße via Nassa im Herzen der Altstadt errichtet.

Leser-Echo

Sr. Clemens Maria Streubel von den Sionsschwestern in Frankfurt/Main zum Beitrag über Franz Rödel in FrRu 13(2006)263–272:

Mit großem Interesse habe ich den Artikel über den Gründer des „Institutum Judaologicum Catholicum“ Dr. Franz Rödel gelesen und war betroffen und gleichzeitig erstaunt über die Feststellung: „Über den Verbleib der Sammlungen Rödels ist nichts bekannt“ (272). Als Sionsschwester wußte ich, daß meine verstorbene Mitschwester Hedwig Wahle, Begründerin des Informations- und Dokumentationszentrums für christlich jüdische Verständigung in Wien, einen Artikel über bekannte und unbekannte Pioniere im christlich-jüdischen Dialog geschrieben hatte („*Some known and unknown Pioneers of Continental Europe*“, 2–9). Dieser ist in der im Auftrag des Vatikans von 1967–2003 in Rom erschienenen und hauptsächlich von Sionsschwestern redigierten Zeitschrift SIDIC (Service International de Documentation Juéo-Chrétienne) enthalten, und zwar in Vol. XXX No. 2/1997 English Edition. Dort heißt es (4 f.), daß das Institut 1977 aufgelöst und der größere Teil der Bibliothek in das Martin-Buber-Haus in Heppenheim transferiert wurde, während der kleinere Teil zu den Jesuiten nach Kra-

kau gelangte. Weiters heißt es dort, daß die Tradition des Instituts von Franz Rödel vom Institut für Jüdische Studien an der Universität München weitergeführt wird.

Thomas Reichert, Stuttgart, kommentiert den Gedankenaustausch zwischen Kardinal Kasper und Hanspeter Heinz in FrRu 14(2007)18–25:

Den o. g. Beitrag habe ich mit großem Interesse gelesen, wobei ich ein deutliches Unbehagen empfinde, wenn ich die subtilen theologischen Argumentationen lese, die erforderlich sind, um aus christlicher Sicht ein Heil für Israel ohne den Glauben an Jesus als den Christus für möglich und die endliche Bekehrung des Judentums zum Christentum nicht für notwendig zu halten. Aus nicht-theologischer Sicht einige Bemerkungen zu dem Beitrag:

Bei Kardinal Kasper und Prof. Heinz finden sich genau die Punkte wieder, die Susanne Schütz in ihrem Buch über Rabbiner Robert Raphael Geis und den Beginn des jüdisch-christlichen Gesprächs nach der Schoa behandelt. Ähnlich wie Anfang der 60er Jahre Helmut Gollwitzer die Judenmission aus historischen Gründen ablehnt, aber letztlich doch will (was Geis zu Recht scharf kritisiert), will der Kardinal aufgrund der Geschichte nicht von Mission sprechen (er „vermeidet die Rede von einer Judenmission“, wie er sich ausdrückt), sieht aber dennoch einen universalen Missionsauftrag der Kirche, der verschiedene Gruppen und „Milieus“ und auch das Judentum umfaßt, aber (frei übersetzt) zielgruppenorientiert angewendet werden soll (21 f.; Heinz ist dankenswerterweise eindeutig gegen eine Missionierung). Es geht noch immer um die Frage, ob Heil auch „außer Christus“ möglich sei (bei Heinz schon, beim Kardinal nicht), um die Gültigkeit von Israels Bund mit Gott. Zum Abschluß noch zwei Bemerkungen:

(a) Die Heilsfrage zeigt ein Problem der theologischen Argumentation. Heinz schreibt, „daß Jesus Christus das Heil der ganzen Welt, einschließlich der Juden, bewirkt hat und daß die Kirche als Leib Christi an diesem Heilsgeschehen beteiligt ist“ (23). Sieht man auf die Geschichte, dann war die Kirche eindeutig am Unheil der Juden beteiligt, nicht am Heil. Allerdings spricht Heinz hier natürlich auf der theologischen Ebene, nicht auf der realen, historischen. Nur: Kann man das theologische Heil so von der Realität abkoppeln? Müssen sich nicht die so argumentierenden Theologen als Menschen, nicht in ihrer Eigenschaft als Theologen, selbst fragen, ob ihre Theologie nicht angesichts der Realität zerbrochen ist?

(b) Juden widersprechen dem christlichen Glauben an die „Einmaligkeit und Universalität des Heils in Jesus Christus“ (23). Das klingt für mich so, als ob es vor allem das „Christus-Bekenntnis“ wäre, das Judentum und Christentum trennt. Mir scheint aber, daß die Religiosität beider Religionen grundverschieden ist, daß das Judentum in seiner direkten Beziehung zu Gott und mit seinem Menschenbild und der Aufgabe der Nachfolge Gottes, für die Gemeinschaft und für den verantwortlichen Menschen, einer Gestalt wie Jesus gar nicht eine solche Bedeutung geben könnte. Warum muß es im Dialog mit dem Judentum für Christen überhaupt wichtig sein, daß Juden nicht an Jesus glauben? Kann man nicht einfach sehen, daß es bereichernd ist, etwas von der anderen jüdischen Religiosität und von jüdischem Bibelverständnis zu erfahren?